

rufen fühlen, über Missionsdinge zu schreiben. Solche Aufklärungsarbeit, eine solche Interessierung für unser Fach besorgen Schmidlins Leitfäden in idealer Weise. Es ist nicht zu befürchten, daß dadurch Schmidlins größere Werke überflüssig würden: als Lehrbücher für den akademischen Unterricht sind die Hefte doch zu klein, und wer diese Leitfäden einmal ernsthaft gelesen hat, wird selbst das Bedürfnis fühlen, nunmehr ein größeres Werk in die Hand zu nehmen und das geistvolle Schema mit lebensvollen Einzelheiten zu füllen. Diese handlichen und billigen Leitfäden aber sollte jeder Gebildete als Nachschlagebüchlein haben, besonders die Mitglieder des Akademischen Missionsbundes sowie die Teilnehmer an Missionskursen für Studenten sollten diese Büchlein zu eigen haben. Das war ja der Sinn und Anlaß der Veröffentlichung: wie alle 900 000 nordamerikanischen Crusaders die englische Ausgabe haben sollten, so müßten die etwa 4000 deutschsprechenden Mitglieder des AMB. neben den vielen sonstigen Interessenten der Missionswissenschaft die vorliegende deutsche Fassung besitzen und studieren.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B. (Rom).

***Harnack, Adolf von, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten.** 4. verbesserte und vermehrte Auflage mit 11 Karten. I. Bd. Die Mission in Wort und Tat 1923. II. Bd. Die Verbreitung 1924. 1000 SS. 8. Hinrichsche Buchhandlung, Leipzig. Preis geh. 24.60, geb. 28.20 GM.

Wir haben schon im VI. Jahrgang (ZM 1916, 185—206) eingehend die dritte Auflage der altchristlichen Missionsgeschichte von Harnack besprochen, können uns daher hier auf das beschränken, was in dieser neuen hinzugekommen oder verändert worden ist. Allzuviel ist es nicht, wenn auch der äußere Umfang um acht Bogen wuchs und offenbar mit Rücksicht auf ausländische Leser an Stelle der Fraktur wieder Antiqua trat. Im I. Band ist nur an der Spitze des 2. Buches über die Missionspredigt eine Stelle aus einer andern Monographie über Marcion (1921) über die angebliche *Complexio oppositorum* in der christlichen Lehrverkündigung und ihre Belastung mit dem Spätjudentum eingeschoben; am Schluß des 1. Buches über Einleitung und Grundlegung als 7. Kapitel eine Untersuchung über die Anfänge der Missionslegende, d. h. die meist apokryphen Traditionen über die Wirksamkeit der Urapostel und die von Eusebius hierzu mitgeteilte Origenesstelle, weniger radikal ablehnend im Urteil als bisher; im 4. Kapitel des 3. Buches ein mehr die Kanonisten als den Missionshistoriker interessierender Exkurs aus einer umgearbeiteten Abhandlung der Sitzungsberichte der Preußischen Akademie über das *Ius ecclesiasticum* und den Ursprung seines Begriffs angehängt. Im II. Band wurde außer einigen Kleinigkeiten (so S. 535 über das zeitgenössische Wachsen der Christenzahl nach Origenes, S. 622 über die Johannesjünger, S. 793 ff. über die Forschungen von Zeiller u. a. bezüglich Dalmatiens und der Donauländer) die von Sachau der deutschen Forschung zugeführten Ergebnisse der Chronik von Arbela bezüglich des Christentums jenseits des Tigris und unter Rom aus den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie vier Exkurse über die Herkunft der 48 ersten Päpste, die Anfänge der kirchlichen Organisation in Rom und die päpstlichen Ordinationen nach dem Liber pontificalis mit der daraus sich ergebenden Zahl von römischen Presbytern und italienischen Diözesen beigelegt. Missionsgeschichtlich interessant ist auch, was in den Nachträgen besonders über das Fehlen christlicher Elementar- und Mittelschulen steht (vgl. dazu Kilger, ZM 1923, 198 ff.).

Am Gesamturteil hat Harnack nichts geändert und können darum auch wir nichts ändern. Nicht einmal die Ergebnisse von Meinertz über Jesu Stellung zur Heidenmission vermochte ihn zu einer Revision zu bestimmen, sondern sie werden in einer Anmerkung zum 4. Kapitel mit einem bloßen Hinweis auf den Widerspruch dagegen (weil zu negativ, obschon es im wesentlichen positiv sei) abgefertigt. Auch die Einleitung über die universalgeschichtlichen Gesichtspunkte bei Darstellung der ältesten Kirchengeschichte ist zwar

erweitert und modifiziert worden, kommt aber über ein immanentes und relatives Werturteil in der Beantwortung der Frage, warum die christliche Religion alle anderen im römischen Reich aus dem Felde geschlagen habe, nicht hinaus. Andererseits müssen wir doch die Versicherung daselbst und im Vorwort, daß das Werk sich an die Tatsachen halte und so gut wie keine Hypothesen bringe, dahin einschränken, daß vieles wenigstens im Urteil auf unerwiesenen oder hypothetischen Prämissen beruht (z. B. über den Synkretismus und die Missionspredigt). Wir bleiben dabei: soweit es sich um empirische Tatsachen handelt, hat Harnack ein ungeheures Material zusammengetragen, mehr als über alle anderen orientalischen Religionen zusammen, und können wir ihm darin zuversichtlich folgen; sobald er aber diese Tatsachen interpretiert und ergänzt, hat er seinen vorgefaßten dogmengeschichtlichen Standpunkt hineingetragen, den die katholische Auffassung ablehnen muß.

Schmidlin.

Höppner A., Pfarrer zu Treffurt, **Der Hülfsenberg und St. Bonifatius.**

2. Aufl. 8°. (32 S., 2 Abb.) Treffurt a. W. [1924], Bruno Garten; 0.60 M. — „Unser Eichsfeld“ 1924, Nr. 6/7 = Juni/Juli: **Bonifatius-Nummer**. 8° (39 S., 4 Abb.) Duderstadt, Aloys Mecke; 0.60 M. — „Das Werratal“ 1 [1924] Heft 4/5 = Juli/August: **Hülfsenberg-Festnummer**. 4° (32 S., 10 Abb.) Eschwege, Johannes Braun; 1.— M.

Gelegenheitsschriften, die aus Anlaß der Hülfsenbergfeier 1924 erschienen. Sie wollen dartun, daß der Hülfsenberg südlich des Dorfes Geismar im (thüringischen) Eichsfelde (465 m) als Stätte der in Willibaldi Vita Bonifatii c. 6, ed. Wilhelm Levison = SS. rer. Germ., Hannover 1905, 30 ff. berichteten Geismartat (Eichenfällung) des Bonifatius zu erachten ist, zum mindesten doch als Ankerplatz der Vermutung gegenüber den verschiedenen weiteren Ortschaften des Namens „Geismar“ (G. a. Heimbach b. Frankenberg, G. a. Elbbache b. Fritzlar, G. a. Esse = Hofgeismar, G. a. Geisa, G. b. Göttingen) bevorzugt werden sollte. Schon seit Jahrzehnten warten Eichsfelder Heimatfreunde gelegentlich mit solchen Ansprüchen auf; vgl. Theol. Lit.-Ztg. 36 [1911] 317. Gewiß durchaus verfehltes Mühen: Ort der Bonifatiusstat ist nach der grundlegenden Quelle, eben Willib. V. Bonif. c. 6, ed. Levison 30 f., „Gaesmere — in Hessorum moëtis“, d. i. im Kartenbilde der Bonifatiusmission in Mitteleuropa (721—753) das heute noch bestehende althessische Haufendorf Geismar am Elbbache, etwa 30 Minuten nordwestl. von Fritzlar; vgl. Klemens Löffler, Der Hülfsenberg im Eichsfelde. Seine falschen Ansprüche und seine wirkliche Bedeutung = Neue Mitteilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins usw. 24 [1909] 16 A. 1 (auch Sonderabdruck Breslau 1909); Heinrich Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius = Ztschr. f. hess. Gesch. u. Landesk. 50 (N. F. 40) [1917] 188 A. 5; Franz Flaschkamp, Zur Hessenbekehrung des Bonifatius = Ztschr. f. Missionswissensch. 13 [1923] 148—151. — Selbst eine gelegentliche Anwesenheit des Bonifatius auf dem Hülfsenberge oder in diesem vorgedrückten Gebiete (51° 15' nördl. Br.) ist keineswegs anzunehmen, zum mindesten nicht, wie Karl Heinrich Schäfer, Wo stand usw. = Kölnische Volkszeitg. 60 [1919 Okt. 19.] Nr. 821 behauptet, durch Ludwig Osburg erwiesen, und Schs. eigene Zutaten ebda. lassen Einsicht und Umsicht vermissen. Löffler a. a. O. hat die Hülfsenbergmähr auf ihre höchst unlauteren Quellen zurückverfolgt und damit wissenschaftlich abgetan. Sie sollte nicht weiter nach volkstümlichen Machwerken und Halbarbeiten (vgl. u. a. auch Emil Schneider, Hessisches Sagenbuch³, Marburg 1918, 110. 112) lechzen wie nach Wasserpflützen, die doch vertrocknen werden unter der Glühsonne historischer Kritik.

Jestädt W., Msgr. Dechant zu Fritzlar, **Die Geschichte der Stadt Fritzlar.**

8°. (112 S. auf Kunstdruckpapier mit vielen Abbildungen.) Fritzlar 1924, Selbstverlag des Jubiläumsausschusses; 3.— M.